

Identitätsfusion – das Zusammenspiel von persönlicher und sozialer Identität bei extremen Gruppenverhalten.

**William B. Swann, Jr., Ángel Gómez, D. Conor Seyle, J. Francisco Morales
& Carmen Huici**

Seminararbeit
200112 Proseminar Sozialpsychologie – Soziale Konflikte, Dilemmata und Konfliktlösung
Mag. Dr. Andreas Olbrich-Baumann
SS 2011
Fakultät für Psychologie
Universität Wien

vorgelegt von

Martyna Karwacka
0801065
A 298
maja.karwacka@gmail.com

UND

Cornelia Steflitsch
0968427
A 033 640
c.steflitsch@gmail.com

Wien, am 13.04.2011

Inhaltsverzeichnis

1) Einleitung.....	2
2) Theorien und Begriffe.....	3
2.1 Das Selbst-System.....	3
2.2 Die Trennlinie.....	4
2.3 Fusion.....	5
2.4 Identifikation.....	5
2.5 Selbstverifikationstheorie.....	6
3) Studien und Experimente	
3.1 Fusion nachweisen.....	6
3.2 Experiment 1.....	8
Erhöht die Herausforderung von persönlicher Identität durch ein <i>Eigen</i> gruppenmitglied das extreme Pro-Gruppenverhalten?	
3.3 Experiment 2.....	10
Erhöht die Herausforderung von persönlicher Identität durch ein <i>Fremd</i> gruppenmitglied das extreme Pro-Gruppenverhalten?	
3.4 Das Trolley-Dilemma.....	12
3.4.1 Studie 1.....	13
In den eigenen Tod springen, um die Gruppe zu retten.	
3.4.2 Studie 2.....	14
In den eigenen Tod springen, um entweder ein <i>Eigen</i> gruppenmitglied oder fünf Mitglieder einer ausgedehnten <i>Eigen</i> gruppe zu retten.	
3.4.3 Studie 3.....	16
Sich selbst für entweder ein erweitertes <i>Eigen</i> gruppenmitglied oder ein <i>Außen</i> gruppenmitglied opfern	
4) Diskussion und Kritik.....	17
5) Schlusswort.....	19
6) Literaturverzeichnis.....	20

1) Einleitung

In der folgenden Arbeit werden wir uns mit dem Thema „Identitätsfusion“ (Swann et al., 2009) beschäftigen. Ebenso werden wir die dem Thema sehr nahen Begriffe wie das Selbst, die Gruppe, sowie persönliche und soziale Identität genauer betrachten.

Wir werden den Artikel “Identity Fusion: The Interplay of Personal and Social Identities in Extreme Group Behavior” von William B. Swann und Kollegen, sowie die dazugehörigen Theorien ausarbeiten. Um ein umfassendes Bild des Themas zu geben, haben wir uns mit drei weiteren Artikeln auseinandergesetzt, die mit dem Hauptartikel in unterschiedlicher Beziehung stehen. (Swann et al. 2010, Schubert & Otten, 2002, Gómez et al., 2011)

Heutzutage stellt man sich oft die Frage, was eine Person dazu bringt, für eine Gruppe zu kämpfen, zu töten oder sogar selbst zu sterben. Die Interaktion zwischen einer Person und einer Gruppe wurde immer mehr zum Thema der Sozialpsychologie. Wie beeinflusst die Gruppe den Menschen? Welche psychologischen Faktoren spielen hierbei eine wichtige Rolle?

Im Alltag finden wir mehrere Beispiele, welche uns an die Überlegung bringen, wieso Menschen bereit sind für eine Gruppe zu sterben. Wieso gibt es Menschen, die im Namen der Religion oder einem politischen Bekenntnis in der Lage sind, andere Menschen und sich selbst zu töten?

In früherer Forschung wurde die Ansicht vertreten, dass Terroristen an einer psychischen Krankheit litten. Man behauptete, dass Personen die zu extremen Verhalten neigen, an einer tief-sitzenden Unsicherheit über ihr eigenes Selbst leiden. (Vgl. Kaplan, 1981; Post, 1984)

Swann und Kollegen nehmen eine gegensätzliche Stellung ein, indem sie vorschlagen, dass Personen, die zu extremen Verhalten neigen, eine sichere und tief verwurzelte Identität besitzen. Sie behaupten, dass Menschen dann zu extremen Verhalten fähig sind, wenn sie einen Prozess der Identitätsfusion, also eine Art Identitätsverschmelzung, durchmachen.

Unter diesem Gesichtspunkt stellen Swann und Kollegen zwei Hypothesen auf, welche sie in fünf Vorstudien und drei Experimenten prüften. Die erste Hypothese besagt, dass die Aktivierung entweder der sozialen oder der persönlichen Identität einer Person, deren Bereitschaft für das extreme Verhalten zugunsten der Gruppe ansteigen lässt.

Die zweite Hypothese sagt aus, dass, wenn es so ist, dass bei fusionierten Personen die persönliche Identität der sozialen Identität funktionell gleich ist, und diese beiden Identitäten das Gruppenverhalten unterstützen, dann könnte es sein, dass diese beiden - zusammenwirkend - das extreme Verhalten zugunsten der Gruppe fördern.

Tatsächlich konnten die beiden Hypothesen in den Experimenten überprüft und bestätigt werden: Fusionierte Personen zeigten höhere Bereitschaft für die Gruppe zu kämpfen beziehungsweise für sie zu sterben, als jene die nicht mit der Gruppe fusioniert waren. Sie zeigten dann besonders hohe Bereitschaft, wenn die persönliche oder die soziale Identität der fusionierten Personen aktiviert wurde.

So kamen Swann und Kollegen zu dem Entschluss, dass sowohl die persönlichen, als auch die sozialen Identitäten von fusionierten Menschen, das Gruppenverhalten antreiben und lenken.

Im Folgenden soll auf, für das Thema relevante, Theorien und Definitionen eingegangen werden.

2) Theorien, Begriffe

Ein neues Konzept kommt natürlich nicht ohne, ihm zugrunde liegenden, Theorien aus. Während die alte Sichtweise der Wissenschaft zu extremen Verhalten, wie beispielsweise Terrorismus, auf Theorien eher klinischer Art, wie Depression, Isolation und mangelhaftes Selbstbewusstsein beruhten (Post, 1984), so stützen sich Swann und Kollegen auf moderne Theorien der Sozialpsychologie. Die Wichtigsten sollen hier kurz erklärt werden.

2.1 Das Selbst-System

„Das Selbstkonzept ist eine dynamische geistige Struktur, die intra- und interpersonale Verhaltensweisen und Prozesse motiviert, interpretiert, strukturiert, vermittelt und reguliert.“ (Zimbardo & Gerrig, 2008, S.531)

Das Selbst eines jeden Menschen hat verschiedene Facetten. So spielen nicht nur die Unterteilung in persönlicher und sozialer Identität eine wesentliche Rolle, sondern auch Wünsche oder Erwartungen über das eigene Selbst, Erinnerungen, Werte und Fähigkeiten. Das Selbstwertgefühl ist eine weitere Komponente des Selbstkonzepts, sowohl die eigenen Bewertungen über das Selbst, als auch Bewertungen, die eine Person von anderen Menschen erhält.

Die für unseren Kontext wichtigen Aspekte des Selbstkonzepts sind die persönliche und die soziale Identität eines Menschen. Die persönliche Identität stellt die eigenen und einzigartigen Merkmale jeder Person dar. Sie ist das, was die Person ausmacht. Aufgrund der persönlichen Identität ist es uns auch möglich auf Erwartungen, die die Gesellschaft an uns stellt, unserem Selbst entsprechend zu reagieren.

Die soziale Identität geht auf die Theorie der sozialen Identität von Tajfel und Turner zurück, welche festlegen, dass die soziale Identität durch das Wissen um eine Mitgliedschaft in einer sozialen Gruppe und aus der emotionalen Bedeutung dieser Mitgliedschaft zustande kommt.

(Tajfel & Turner, 1979)

Die Wahrnehmung über uns selbst - über das wer wir sind – leitet sich größtenteils aus Mitgliedschaft und Verbindungen zu verschiedenen Gruppierungen ab, die dann unsere soziale Identität formen.

Die Hauptcharakteristika der sozialen Identität bzw. des sozialen Verhaltens sind, dass Individuen in wichtigen Gruppensituationen nicht als Individuen mit ihren persönlichen Merkmalen handeln, sondern als Gruppenmitglied, welches sich auch durch die Beziehung zur Gruppe und deren Mitglieder definiert. (Tajfel & Turner, 1979)

2.2 Die Trennlinie

Zwischen den beiden Identitäten besteht bei den meisten Menschen eine scharfe Trennlinie, sodass die persönliche mit der sozialen Identität nicht verschwimmt. Es werden beide Bereiche, das eigene Selbst und die Gruppe, getrennt voneinander wahrgenommen. So kann eine Person beispielsweise ein bedeutsames Mitglied einer Gruppe sein und trotzdem deutlich zwischen dem eigenen Selbstbild und dem Bild von sich als Gruppenmitglied unterscheiden.

Dieser Aspekt ist bei fusionierten Personen besonders wichtig, weil bei ihnen diese subjektiv wahrgenommene Trennlinie, durch den Prozess der Identitätsfusion, unklar und unscharf wird. Dies kann als eine Ursache gesehen werden, warum das eigene Selbst und die Gruppe als funktionell gleich angenommen werden. (Swann et al., 2009)

2.3 Fusion

Was verstehen nun Swann und Kollegen unter Identitätsfusion, etwas detaillierter betrachtet? Eine Fusion mit einer Gruppe, derer man Mitglied ist, stellt eine absolute Verschmelzung der eigenen stabilen Auffassungen über sein persönliches Selbst und der Auffassungen über die jeweilige soziale Identität der Person dar.

Klarer ausgedrückt fusioniert die persönliche Identität mit dem Selbst einer Person als Gruppenmitglied. “When people become fused with a group, their personal and social identities become functionally equivalent.” (Swann et al., 2009, S.995)

Aufgrund dieser Gleichheit der Identitäten fühlen sich fusionierte Personen Eins mit der Gruppe und entwickeln eine starke Hingabe zur Gruppe. Eine fusionierte Person widmet demnach den Ergebnissen der Gruppe und eigen-verdienten Ergebnissen dieselbe Beachtung.

2.4 Identifikation

Identifiziert sich eine Person stark mit einer Gruppe, so stimmen ihre persönlichen Merkmale mit den Eigenschaften, die von einem “Prototyp-Mitglied” der Gruppe erwartet werden, gut überein. Personen, die sich besonders stark mit der eigenen Gruppe identifizieren, fühlen sich für die Gruppe verantwortlich und ergreifen schnell Maßnahmen, um die Gruppe zu schützen. Bei der Identitätsfusion geht es nicht nur um die Identifikation mit der Gruppe, sondern das Gefühl der Verbundenheit und der Fusion geht über die Identifikation hinaus.

Einer der wichtigsten Unterschiede zwischen Fusion und Identifikation ist, dass Menschen, die mit einer Gruppe fusionieren, ihren Sinn für ihr persönliches Selbst nicht aufgeben! Während es bei einer sehr starken Identifikation mit einer Gruppe zu einer Depersonalisation kommen kann, führt das Miteinbringen eines starken und motivierten Selbst, seitens fusionierter Personen, zu einer erhöhten Wahrscheinlichkeit von extremen Gruppenverhalten: “When this strong autonomous self becomes merged with the group, it can provide the motivational machinery needed for taking radical action on behalf of the group.” (Swann et al., 2009, S. 996)

2.5 Selbstverifikationstheorie

Swann und Kollegen stützen ihre beiden Hypothesen auf die - ebenfalls von Swann entworfene - Selbstverifikationstheorie, die besagt, dass Menschen danach streben ihre Identitäten aufrecht zu erhalten und diese von Anderen auch bestätigt zu bekommen.

Menschen bevorzugen es, wenn sie Andere in derselben Art und Weise sehen, wie sie sich selbst wahrnehmen. Auch wenn dies bedeutet, dass sie in einer negativen Form betrachtet werden. So werden Individuen, die sich selbst als liebenswürdig betrachten, auch als solche von anderen Individuen wahrgenommen werden wollen. Andererseits streben Personen, die sich als nicht liebenswürdig sehen, danach von Anderen als nicht liebenswürdig bewertet zu werden. Menschen suchen deshalb nach Selbstverifikation, weil verifizierende Bewertungen es ihnen ermöglicht, die Welt als zusammenhängend und vorhersehbar zu sehen. (Swann, in press)

Neuere Studien haben festgestellt, dass Menschen nicht nur nach verifizierenden Bewertungen über ihr persönliches Selbst streben, sondern Menschen verhalten sich auch so, dass sie bestätigende Bewertungen über ihr Gruppenselbst erhalten. Swann und auch andere ForscherInnen berichteten, dass das Ausmaß der Bestätigungen über die persönlichen Selbstbilder, die sich Gruppenmitglieder untereinander geben, das Ausmaß bestimmen, wie verbunden sie sich zu einer Gruppe fühlen. (Polzer, Milton & Swann, 2002)

3) Studien und Experimente

3.1 Fusion nachweisen

Swann und Kollegen geht es darum nachzuweisen, dass fusionierte Personen den Sinn für ihr persönliches Selbst beibehalten. Indem sie ein starkes und tief-verwurzeltes Selbst in die Gruppe einbringen und die Identitäten, sowohl persönlich als auch sozial, sich in einem Zusammenspiel verbinden, wird die Bereitschaft für extremes Verhalten gefördert. Soweit die Hypothesen, aber wie soll bei einem solch theoretischen Ansatz die Umsetzung in Experimente erfolgen?

Das wohl größte Problem ist ein Nachweis von Fusion mit einer Gruppe. Ab wann ist eine Person fusioniert und bekennt sich auch als fusioniert?

Mit welcher Methode geht man an dieses Thema heran und wie schafft man es, sich zu „Identifikation mit einer Gruppe“ abzugrenzen?

Um Fusion erst einmal nachzuweisen, wählten Swann und Kollegen eine bildliche Methode, die auf Schubert und Otten aus dem Jahre 2002 zurückgeht: Den beiden Autoren ging es damals darum ein bildliches Verfahren auf dessen Gültigkeit und Verlässlichkeit hin zu prüfen und das ursprüngliche Modell auszuweiten. Schubert und Otten wählten damals drei verschiedene Items an bildlichen Darstellungen, um Gruppenbeziehungen darzustellen. Sie überprüften die Selbstwahrnehmung von Selbst und der Eigengruppe, dem Selbst und einer Außengruppe und das Verhältnis der beiden Gruppen untereinander.

Die Versuchspersonen mussten in der ersten Studie von Schubert und Otten ihr subjektives Empfinden gegenüber dem Verhältnis von Westdeutschen und Ostdeutschen, anschließend das Verhältnis zur Eigengruppe (in diesem Fall Ostdeutsche) und zum Schluss das Verhältnis zur Außengruppe, also zu den Westdeutschen, an vorgezeigten Kreisen festlegen. Die Darstellung bestand aus sieben Abstufungen von sich aufeinander zu-bewegenden Kreise, welche in der siebten Möglichkeit eine völlige Überlappung der beiden Kreise zeigte. Die bildliche Methode wurde mit einer verbalen Maßeinheit kombiniert. (Schubert & Otten, 2002)

Für Schubert und Otten war es von großer Wichtigkeit, dass nur ein Messen und Erheben aller drei Bereiche – Selbst/Eigengruppe, Selbst/Außengruppe, Eigengruppe/Außengruppe – die subjektive Wahrnehmung des Selbst mit der Eigengruppe widerspiegeln kann!

Swann und Kollegen verwenden zwar in ihrer Grundidee das Modell von Schubert und Otten, ändern es allerdings in ein paar Punkten um. So werden die sieben sich aufeinander zu-bewegenden Kreise auf fünf Optionen reduziert. Weiteres werden nun nicht mehr die drei Bereiche von Gruppenbeziehung geprüft, sondern es geht einzig und allein, um die subjektive Einschätzung von Selbst und Eigengruppe.

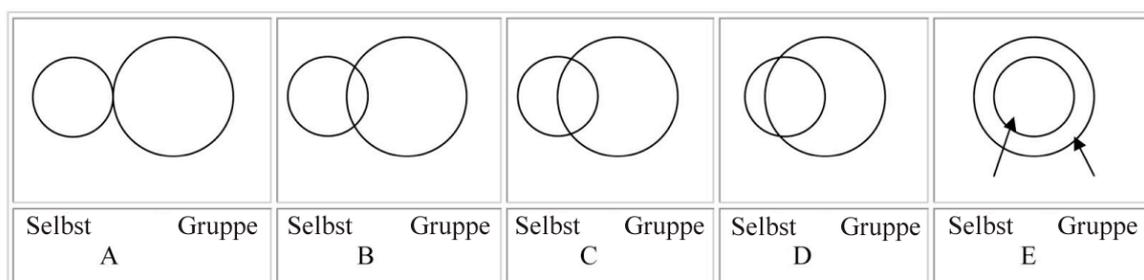


Fig. 1. Messung der Identitätsfusion

3.2 Experiment 1 – Erhöht die Herausforderung von persönlicher Identität durch ein *Eigen*gruppenmitglied das extreme Pro-Gruppenverhalten?

Swann und Kollegen stellten sich die Frage, ob eine Herausforderung der persönlichen Identität von einem Eigengruppenmitglied das extreme Pro-Verhalten fördert. Die negativen persönlichen Identitäten der Versuchspersonen wurden entweder herausgefordert oder verifiziert, dann wurde die Bereitschaft der Versuchsperson gemessen, für die Gruppe zu kämpfen beziehungsweise zu sterben.

Die Studie wurde in zwei Teilen, online, für course-credits durchgeführt. Zwischen der ersten und der zweiten Testung lag ein Zeitraum von vier bis fünf Monaten. Die Teilnehmer waren spanische Studenten. Bei der zweiten Testung nahmen 602 Versuchspersonen teil, 520 Frauen und 82 Männer, im Alter von durchschnittlich 31 Jahren. Es gab einen geringen Versuchspersonenverlust zwischen den beiden Testungen.

In der ersten Testung wurden die Versuchspersonen aufgefordert, fünf negative Eigenschaften über sich selbst anzugeben. Danach verfassten sie einen kurzen Absatz, in dem sie Verhaltensweisen beschrieben, die diese fünf negativen Eigenschaften veranschaulichten, ohne diese explizit zu benennen. Die Versuchspersonen unterzogen sich der Messung von Fusion mit der Gruppe „Spanier“. Diese Messung ergab 237 fusionierte und 365 nicht fusionierte Versuchsteilnehmer in der endgültigen Stichprobe.

Die zweite Testung fand ebenso online statt. Die Versuchsteilnehmer wurden aufgefordert eine Reihe von Fragen zu beantworten und es wurde ihnen mitgeteilt, dass eine andere Person (der „Bewerter“) die kurze Selbstbeschreibung, welche die Versuchspersonen vor vier beziehungsweise fünf Monaten verfassten, gelesen hatte.

Die negativen Eigenschaften der Versuchsperson wurden mit der Bewertung des Bewerter verglichen, und das Ergebnis dieses Vergleichs wurde der Versuchsperson mitgeteilt. Die Versuchsteilnehmer wurden randomisiert zu einer der beiden Versuchsbedingungen zugeteilt:

Es gab eine *verifizierte* Versuchsbedingung, in welcher der Bewerter vier von den fünf negativen Eigenschaften, die die Teilnehmer in der ersten Testung angegeben hatten, korrekt abgab. Die nicht korrekt bewertete Eigenschaft wurde vom Bewerter über-positiv angegeben. Die zweite Versuchsbedingung war die *herausfordernde* Bedingung, in welcher der Bewerter lediglich eine von den fünf negativen Eigenschaften korrekt wiedergegeben hatte. Die übrig-gebliebenen vier Eigenschaften gab der Bewerter positiver ab, als sich die Versuchsperson selbst eingeschätzt hatte.

Als letzten Punkt der Untersuchung wurde die Bereitschaft der Teilnehmer erhoben für die Gruppe Spanier zu kämpfen beziehungsweise zu sterben.

Die Hauptprognose war eine signifikante Interaktion zwischen Fusion und Herausforderung. Wie in Figur 3 dargestellt, zeigen fusionierte Versuchspersonen der herausfordernden Versuchsbedingung eine höhere Bereitschaft für die Gruppe zu kämpfen als jene in der verifizierten Bedingung. Zwischen den nicht fusionierten Versuchspersonen waren keine Differenzen festzustellen.

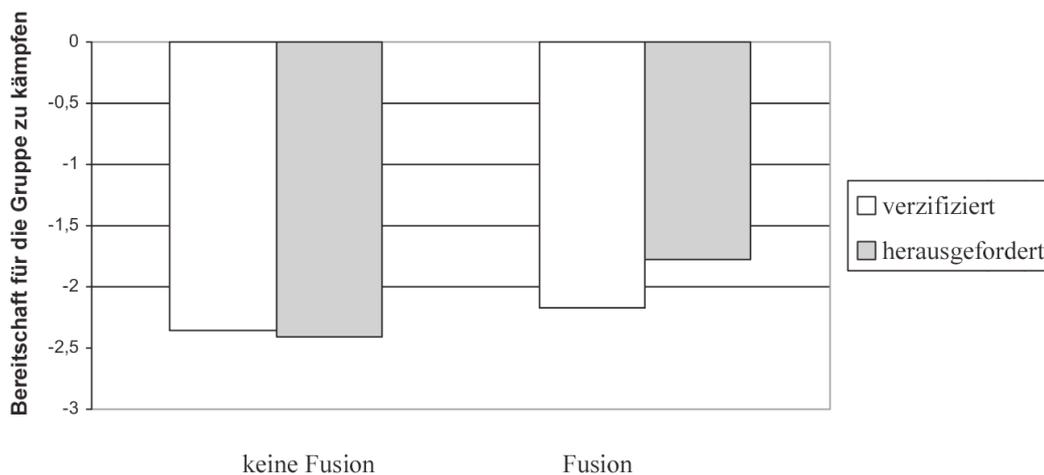


Fig. 3. Bereitschaft für die Gruppe zu kämpfen

Es erscheint ein Haupteffekt an Fusion, sodass fusionierte Versuchspersonen eher dazu bereit sind, für die Gruppe zu kämpfen als jene, die nicht fusioniert sind. Des Weiteren gab es einen Haupteffekt der Identifikation, sodass sich die Bereitschaft für die Gruppe zu kämpfen mit dem Ausmaß an Identifikation erhöhte.

Bei der Messung zur Bereitschaft für die Gruppe zu sterben traten dieselben Effekte auf, sodass auch hier die fusionierten Personen in der herausfordernden Versuchsbedingung am meisten Bereitschaft zu sterben zeigten. Während sich die fusionierten Teilnehmer hinsichtlich ihrer Bereitschaft aufgrund der jeweiligen Versuchsbedingung unterschieden, gab es bei den nicht fusionierten Personen keine Differenzen. Die am häufigsten genannten negativen Eigenschaften waren schüchtern (53.25%, 51.42%), unsicher (30.31%, 28.8%), stur (25.12%, 26.23%), nervös (21.1%, 20.19%) und misstrauisch (10.2%, 12.11%).

Im Allgemeinen kann wiederum gesagt werden, dass fusionierte Versuchspersonen größere Bereitschaft für extremes Gruppenverhalten aufwiesen als nicht fusionierte Teilnehmer.

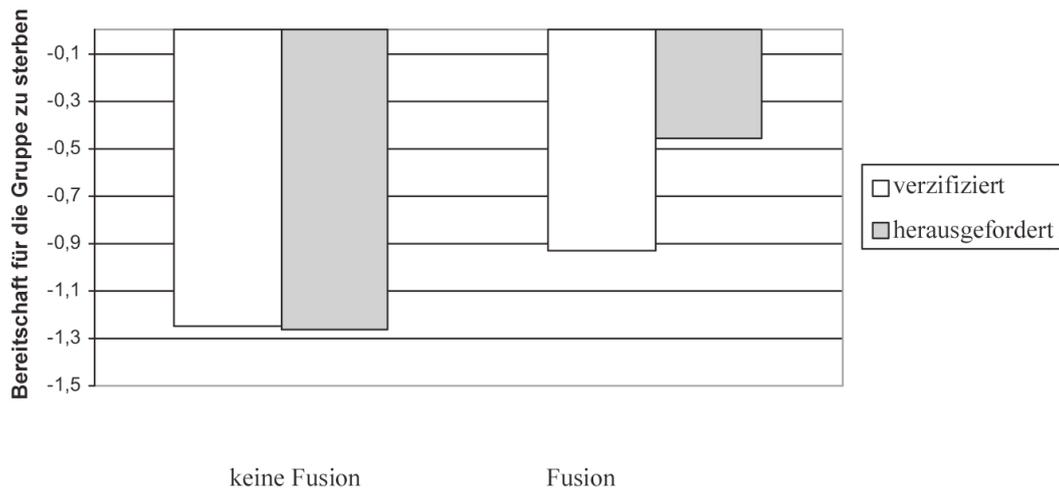


Fig. 4. Studie 1. Bereitschaft für die Gruppe zu sterben

3.3 Experiment 2 - Erhöht die Herausforderung von persönlicher Identität durch ein *Fremdgruppenmitglied* das extreme Pro-Gruppenverhalten?

Diese Studie wurde durchgeführt um festzustellen, ob sich die Ergebnisse des ersten Experiments wiederholen würden, wenn das herausfordernde Feedback von einem Fremdgruppenmitglied kommen würde. Die Fremdgruppe wurde durch ein Mitglied eines anderen EU-Landes dargestellt. Es wurde dasselbe Design wie beim ersten Experiment verwendet, nämlich eine zwei mal zwei Studie: 2 (Fusion: Fusion vs. ~~Fusion~~) x 2 (Herausforderung der persönlichen Identität: verifiziert vs. herausgefordert).

Die Studie wurde in zwei Teilen, online, für Course-credits durchgeführt. Zwischen der ersten und der zweiten Testung lagen wieder vier bis fünf Monate. Die Teilnehmer waren auch hier spanische Studenten. Bei der zweiten Testung waren 326 Versuchspersonen dabei, 278 Frauen und 48 Männer, im Alter von durchschnittlich 31 Jahren. Es gab einen geringen Versuchspersonenverlust zwischen den beiden Testungen.

Die Durchführung im zweiten Experiment war nahezu ident mit der Durchführung im ersten Experiment, jedoch mit dem Unterschied, dass das Feedback von einem Fremdgruppenmitglied kam.

Den Versuchspersonen wurde mitgeteilt, dass deren Selbstbeschreibung zufällig zu einem Bewerber aus einem EU-Mitgliedsland zugeteilt wurde, wobei das Herkunftsland nicht genannt wurde. Die Versuchspersonen sollten eine Einschätzung darüber geben, aus welchem EU-Staat ihr Bewerber kam. Von den 27 EU-Mitgliedsstaaten wurden von den Teilnehmern 23 in unterschiedlicher Ausprägung genannt: Frankreich (13.8%), Griechenland (12.3%), Italien (12%), Portugal (11.3%), Belgien (11%), Deutschland (10.7%), Niederlande (10.1%) und England (7.7%).

Die Ergebnisse der Untersuchung zur Bereitschaft für die Gruppe zu kämpfen ergaben wie auch im ersten Experiment eine Interaktion zwischen Fusion und Herausforderung, sodass fusionierte Versuchspersonen in der herausfordernden Bedingung am meisten Bereitschaft zeigten.

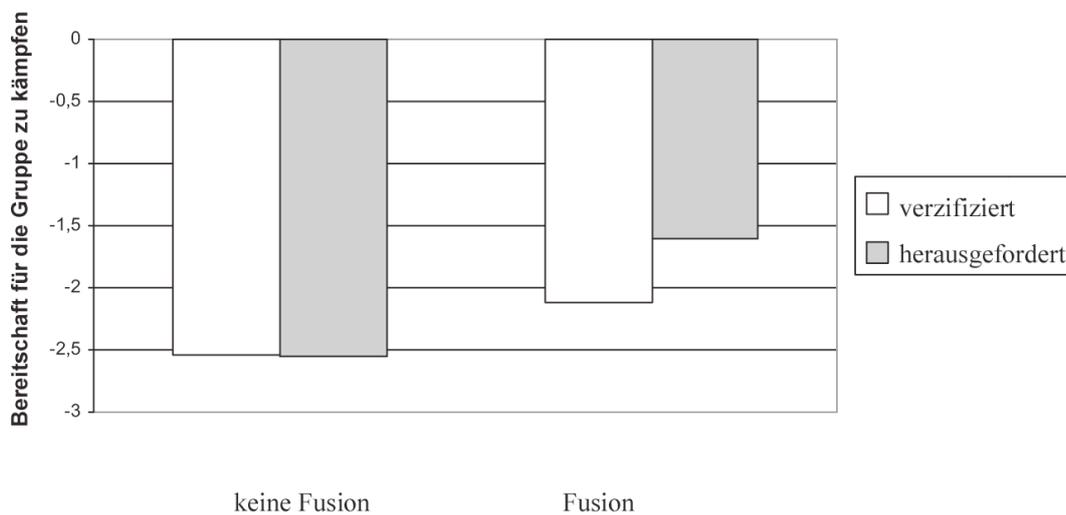


Fig. 5. Studie 2. Bereitschaft für die Gruppe zu kämpfen

So kam es auch zu ähnlichen Ergebnissen in der Untersuchung für die Gruppe zu sterben, wie sie auch schon im ersten Experiment aufgetaucht waren. Fusionierte Personen, die von einem Fremdgruppenmitglied herausgefordert wurden, zeigten die größte Bereitschaft für ihre Gruppe zu sterben.

Innerhalb der nicht fusionierten Personen gab es keine Unterschiede. Zwischen den fusionierten Personen erschien eine größere Differenz als bei der Untersuchung zur Bereitschaft für die Gruppe zu kämpfen. Das zeigt, dass es eine wesentliche Rolle spielte, ob die Versuchsteilnehmer in der Versuchsbedingung herausgefordert oder verifiziert waren.

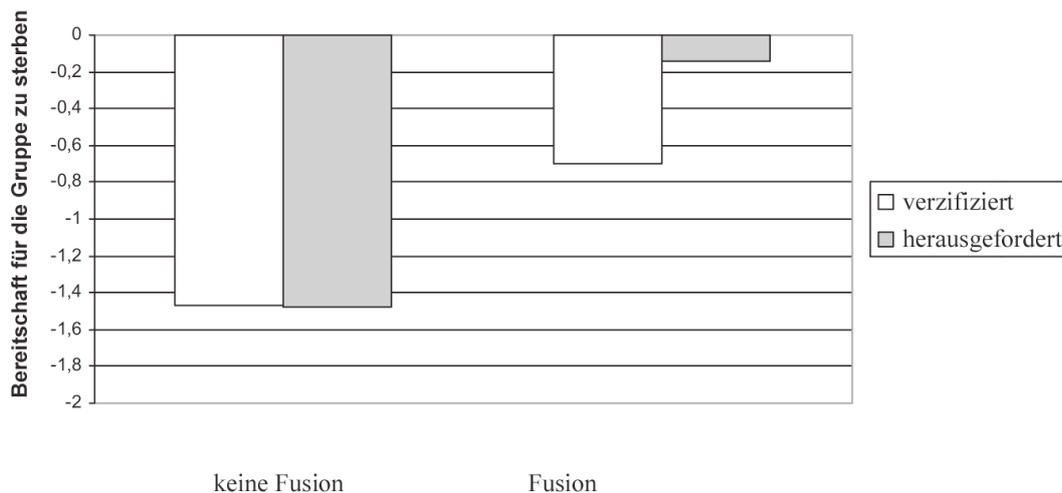


Fig. 6. Studie 2. Bereitschaft für die Gruppe zu sterben

3.4 Das Trolley-Dilemma

Das Trolley Problem ist eine Darstellung eines moralischen Dilemmas, dessen Entwurf auf Philippa Foot zurückgeht. (Foot, 1967)

Das Trolley-Dilemma kann in mehreren und unterschiedlichen Versionen und Abhandlungen eingesetzt werden. Im Wesentlichen dient es dazu, die Reaktionen von Personen zu untersuchen, wenn sie sich entscheiden müssen andere Menschen aufgrund einer unkontrollierten, rasenden und unaufhaltsamen Straßenbahn, entweder leben oder sterben zu lassen.

Für Swann und Kollegen war dieses Dilemma besonders interessant, da an diesem gezeigt werden konnte, dass fusionierte Menschen tatsächlich in anderer Art und Weise auf moralische Fragestellungen reagieren. Die üblichen Reaktionen auf das Trolley Problem sind, dass Menschen abgeneigt sind, persönlich in derartige Konfliktsituationen involviert zu werden. So weigern sich die meisten Personen einen Menschen von der Straßenbahn töten zu lassen, um fünf andere Menschen zu retten. Lieber lassen sie fünf Menschen von der Straßenbahn überrollen, anstatt einen Mann vor die Straßenbahn zu stoßen, was die Fünf retten würde. In einer anderen Version hingegen befürworten sie es einen Menschen für fünf Andere zu töten, und zwar dann, wenn sie nur einen Schalter umkippen müssen, um die rollende Straßenbahn in die Richtung des Mannes zu lenken. (Swann et al., 2010)

Wie reagieren nun fusionierte Personen auf solch moralische Dilemmata? Die Vermutung besteht, dass fusionierte Personen sich selbst opfern würden, um Gruppenmitglieder zu retten. Fusionierte Personen behalten zwar ihre persönliche Identität, geben aber an, dass ihre individuellen Tätigkeiten rund um die Organisation der Gruppenmitgliedschaft liegen.

Im Folgenden sollen zwei Studien aus den Untersuchungen von Swann und Kollegen zum Trolley Problem besprochen werden.

3.4.1 Studie 1 - In den eigenen Tod springen, um die Gruppe zu retten

In dieser ersten Studie hatten die Versuchspersonen die Wahl entweder fünf Eigengruppenmitglieder (Spanier) durch die Straßenbahn sterben zu lassen oder sich selbst vor die Straßenbahn zu werfen. Dies hätte die Konsequenz, dass die fünf Spanier gerettet werden, das eigene Leben jedoch dafür geopfert werden musste. Würden fusionierte Menschen für ihre Gruppenmitglieder in den Tod springen?

Die Versuchspersonen wurden ihrem Fusionsempfinden nach, welches mit dem bildlichen Maß der Kreise und einer verbalen Maßeinheit zur Identifikation gemessen wurde, in zwei Gruppen aufgeteilt. Insgesamt nahmen 62 spanische Studenten an der Studie teil, davon 29 Frauen und 33 Männer mit einem Durchschnittsalter von 33.47 Jahre. Die Studie fand online für Course-credits statt.

Die Ergebnisse bestätigten die Vermutung, dass fusionierte Personen eher in ihren eigenen Tod springen, als nicht fusionierte Personen. Identifizierten sich die Versuchspersonen in hohem Maße mit der Gruppe, so waren sie eher dazu bereit sich für die fünf Eigengruppenmitglieder zu opfern, als Personen, die keine hohe Identifikation mit Spanien hatte.

Interessant ist, dass sich die Verteilung der Personen, die fusioniert sind und welche, die nicht fusioniert sind, in ihrer Antwortmöglichkeit nahezu ident umkehren. So lassen 76.3 Prozent nicht fusionierte Personen ihre eigenen Gruppenmitglieder sterben, während sich 75 Prozent der fusionierten Personen lieber selbst opfern würden, bevor fünf Eigengruppenmitglieder getötet werden.

Hier muss allerdings kurz erwähnt werden, dass die Fusionsrate der Teilnehmer mit der Gruppe „Spanier“ in allen Studien bei ca. 38.3 Prozent lag.

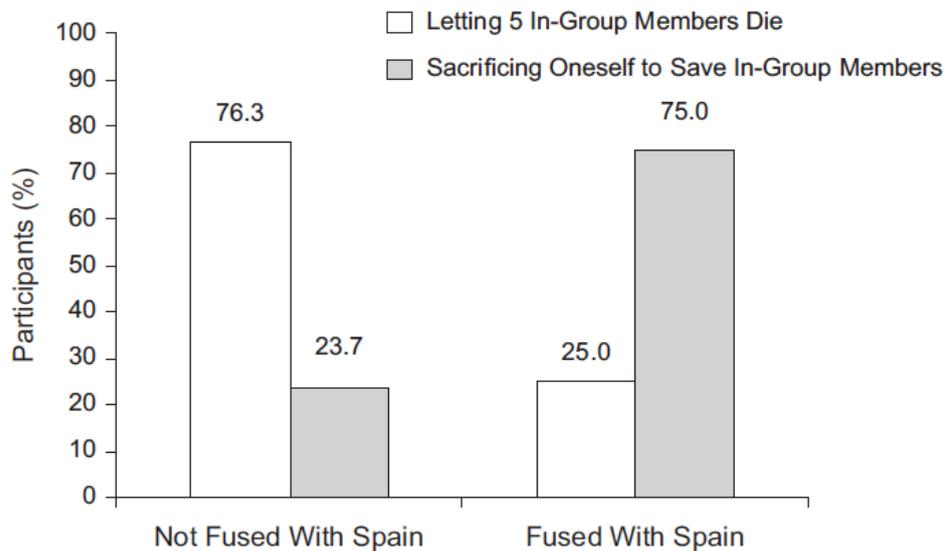


Fig. 2. Results from Study 1: percentage of participants who endorsed each response to the moral dilemma (letting five members of the in-group die vs. sacrificing oneself to save the five). Results are shown separately for participants whose identities were fused with Spain and those whose identities were not fused with Spain.

3.4.2 Studie 2 - In den eigenen Tod springen, um entweder ein Eigengruppenmitglied oder fünf Mitglieder einer ausgedehnten Eigengruppe zu retten.

Um herauszufinden, ob das moralische und selbst-aufopfernde Verhalten von fusionierten Personen auch bei Mitgliedern von einer eher ausgedehnteren Eigengruppe auftritt, wurde das Trolley-Dilemma ein wenig abgeändert. Da in der ersten Studie bestätigt wurde, dass fusionierte Personen einen Sinn für moralische Taten hinsichtlich des Schutzes ihrer eigenen Gruppe haben, wollten Swann und Kollegen überprüfen, ob dieser Sinn auch bei einer ausgedehnten Eigengruppe aktiv werden würde. Als erweiterte Eigengruppe wurde die Gruppe „Europäer“ bestimmt.

Das Szenario war wie folgt:

Eine losgelöste Straßenbahn würde bei Nichteingreifen fünf Europäer töten. Es besteht die Möglichkeit entweder den Zug auf ein anderes Gleis zu lenken, wobei allerdings ein Spanier getötet werden würde, die fünf Europäer wären aber gerettet.

Eine weitere Möglichkeit wäre, sich selbst vor den Zug zu werfen, was wiederum alle Mitglieder (sowohl Eigengruppe als auch erweiterte Eigengruppe) retten würde. Jedoch müsste das eigene Leben dafür gegeben werden.

An der Studie nahmen 207 spanische Studenten für Course-credits, online teil. Unter ihnen waren 165 Frauen und 42 Männer. Das Durchschnittsalter betrug 34.23 Jahre. Um die Teilnehmer in zwei Gruppen gemäß ihrer Fusion einzuteilen, wurde zu Beginn das Ausmaß an Fusion mit bildlichem Verfahren und das Ausmaß an Identifikation mit verbalem Maß erhoben.

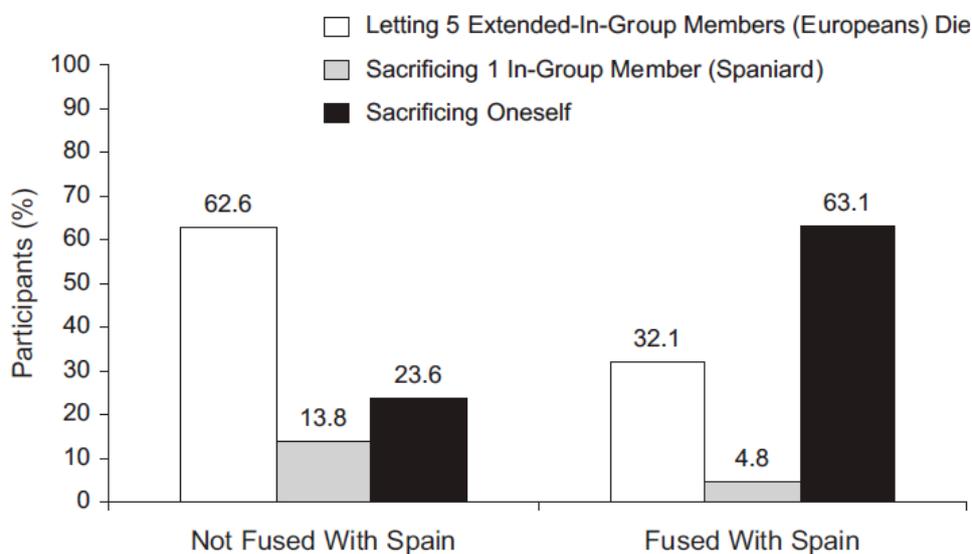


Fig. 3. Results from Study 2: percentage of participants who endorsed each response to the moral dilemma (letting five members of the extended in-group die vs. sacrificing an in-group member to save the five vs. sacrificing oneself to save the five). Results are shown separately for participants whose identities were fused with Spain and those whose identities were not fused with Spain.

Die Ergebnisse zeigen, dass fusionierte Personen eine weitaus größere Bereitschaft haben sich selbst für die Gruppe Europäer zu töten, als nicht fusionierte Personen. Nicht fusionierte Versuchspersonen waren – im Gegensatz zu den fusionierten Teilnehmern - eher dazu bereit den Zug umzuleiten, was zur Folge den Tod eines Eigengruppenmitglieds bedeutet hätte. Diese Option wurde von den fusionierten Versuchspersonen am Wenigsten gewählt. Auch in diesem Fall drehte sich das Ergebnis nahezu um: 62.6 Prozent der nicht fusionierten Versuchsteilnehmer wählten die Möglichkeit nicht einzugreifen und ließen so fünf Europäer sterben, während 63.1 Prozent der fusionierten Teilnehmer sich selbst opfern würden, anstatt die Europäer sterben zu lassen.

3.4.3 Studie 3 – Sich selbst für entweder ein erweitertes Eigengruppenmitglied oder ein Außengruppenmitglied opfern

Die dritte Studie zum Trolley-Dilemma wurde durchgeführt, um endgültig die Grenzen an Bereitschaft zur Selbstopferung von fusionierten Personen aufzuzeigen. Die Frage, die sich Swann und Kollegen hier stellten war, inwiefern fusionierte Personen auch bereit wären ein Außengruppenmitglied mittels ihres eigenen Todes zu retten. Als Außengruppe wurde in dieser Studie die Gruppe „Amerikaner“ bestimmt.

Das Trolley Szenario wurde erneut abgeändert. Diesmal konnten die Versuchspersonen eine Handlung aus drei Möglichkeiten wählen. Entweder sie würden es zulassen, dass sowohl fünf Europäer als auch fünf Amerikaner sterben oder sie konnten jeweils eine der beiden Gruppen mittels ihrem eigenen Todes retten. An der Online-durchgeführten Studie nahmen 66 Spanier freiwillig teil, wobei ein Verhältnis von 48 Frauen und 18 Männer entstand. Als Durchschnittsalter stellten sich 37.24 Jahre heraus. Eine Untersuchung zur jeweiligen Fusion und Identifikation mit den Gruppen ergab, dass sich 38% der Teilnehmer mit der Gruppe „Spanier“ fusioniert wahrnahmen und 6.1% mit der Gruppe „Europa“. Keine Versuchsperson fühlte sich mit der Gruppe „Amerika“ fusioniert.

Die Ergebnisse waren in Bezug auf die Wahl zwischen den beiden Gruppen klar und deutlich. Keine einzige Versuchsperson wählte die Variante die fünf Amerikaner zu retten. Die Mehrheit an nicht fusionierten Personen lies es zu, dass fünf Europäer und fünf Amerikaner sterben würden, indem sie die Option wählten, nicht in das Geschehen einzugreifen.

Der Großteil der fusionierten Versuchspersonen reagierte wie auch in der zweiten Studie mit einer Selbstopferung zugunsten der ausgedehnten Eigengruppe und rettete somit die fünf Europäer. Auch in der dritten Studie drehten sich die Antwortmöglichkeiten nahezu gleich um (90.2 Prozent versus 88 Prozent in gegenseitige Richtung).

Der Sinn für moralische Taten ist somit laut Swann und Kollegen bei fusionierten Personen nicht allumfassend, sondern ist auf bestimmte Gruppierungen limitiert. Eine Erklärung hierfür ist, dass sich keine einzige Versuchsperson mit der Gruppe „Amerika“ fusioniert fühlte. So scheint es, als hänge der Sinn für moralische Taten unmittelbar mit der Selbstwahrnehmung an Fusion mit einer bestimmten Gruppe zusammen.

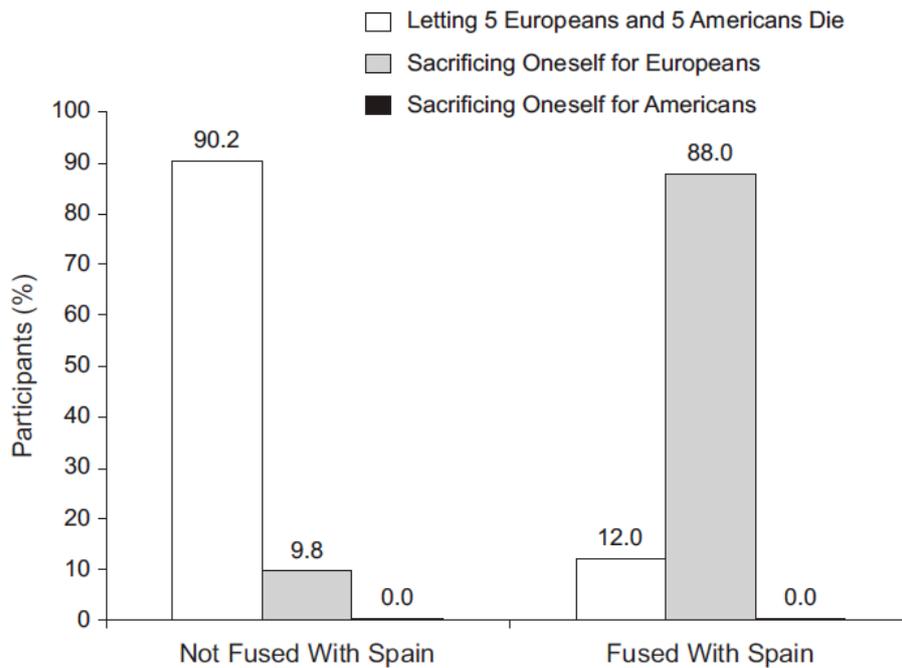


Fig. 4. Results from Study 3: percentage of participants who endorsed each response to the moral dilemma (letting five Europeans and five Americans die vs. sacrificing oneself to save the five Europeans vs. sacrificing oneself to save the five Americans). Results are shown separately for participants whose identities were fused with Spain and those whose identities were not fused with Spain.

4) Diskussion und Kritik

Die Forschungsergebnisse von Swann und Kollegen geben Aufschluss darüber, dass es in Gruppen besonders dann zu extremen Verhalten kommen kann, wenn es Menschen gibt, die mit dieser Gruppe fusioniert sind und ein starkes, motiviertes und sicheres Selbst in die Gruppe mit einbringen. Die Untersuchung zur Fusion, die mit bildlichen Verfahren erfolgte, wurde in der Weise von Swann und Kollegen umgeändert, dass nicht die ursprünglichen drei Items zur Gruppenbeziehung abgefragt wurden und indem aus sieben sich aufeinander-zubewegenden Kreisen, nur fünf Möglichkeiten der Gruppenbeziehung wurden. (Vgl. Schubert & Otten, 2002)

An dieser Stelle muss eine klare Kritik an Swann und Kollegen gemacht werden, da sie in ihrem Artikel behaupten, dass sie zwei Optionen aus dem ursprünglichen Maß entfernt hatten, weil manche Teilnehmer eine Schwierigkeit beim Zuordnen ihrer subjektiven Einschätzung berichteten. (Swann et al., 2009) Bei Schubert und Otten taucht solch eine Schwierigkeit nicht auf, zumindest wird sie in keiner Form erwähnt.

Sehr wohl erwähnen Schubert und Otten, dass es ihrer Meinung nach nur dann möglich sei Gruppenbeziehungen in vollem Ausmaß zu testen, wenn alle drei Items angegeben werden. So kommt es bei ihnen zu einer Überprüfung der Wahrnehmung von Selbst und Eigengruppe, dem Selbst und einer Außengruppe und den beiden Gruppen miteinander. Bei Swann und Kollegen wird einzig und allein die Frage der Beziehung von Selbst mit der Eigengruppe, in diesem Fall das Land, gestellt. Inwieweit dieser Faktor die beiden Untersuchungsmöglichkeiten tatsächlich unterscheidet, müsste in einer eigenen vergleichenden Studie untersucht werden.

Indem Swann und Kollegen lediglich die Gruppe Spanien testeten ist es schwer sich ein Bild über Fusion als ein Ganzes zu machen. In welchem Ausmaß kann von Fusion und den Eigenschaften von fusionierten Menschen gesprochen werden, wenn in jeder Untersuchung nur die Gruppe „Land“ abgefragt wird?

Selbst in den Studien zum Trolley-Dilemma handelt es sich um die Gruppe „Spanien“ beziehungsweise „Land“. Wäre es nicht auch interessant, ob Fusion auch bei anderen Gruppen, wie Religion oder politische Partei erscheint und wenn ja, in welcher Form und in welchem Ausmaß? Möglicherweise stellt Swann in der Zukunft Untersuchungen auch bei anderen Gruppen auf.

Eine weitere methodische Kritik ist die Repräsentativität der Stichproben von Swann und Kollegen, da es in den meisten Studien keine ausgleichende Geschlechterverteilung gibt. Beinahe immer sind es mehr Frauen als Männer, die an den Studien teilgenommen haben. Eine repräsentative Stichprobe sollte zumindest eine annähernd gleiche Aufteilung der Geschlechter aufweisen.

Der letzte Kritikpunkt, der hier noch zu erwähnen ist, ist die Art und Weise wie Swann und seine Kollegen ihre Außengruppen festlegen. Im zweiten Experiment von Swann und Kollegen, in welchem untersucht wurde, ob ein Aktivieren der persönlichen Identität durch ein Fremdgruppenmitglied das extreme Gruppenverhalten fördert, wurde die Eigengruppe als Spanien und als Fremdgruppenmitglied ein EU-Bürger bestimmt. Soweit so gut. Jedoch wurden in der dritten Studie über das Trolley-Dilemma „Europäer“ nicht als Fremdgruppe, sondern als ausgedehnte Eigengruppe betitelt. Die Außengruppe in dieser Studie waren Amerikaner und die Teilnehmer hatten zu entscheiden, ob sie sich selbst zugunsten der ausgedehnten Eigengruppe opfern würden oder zugunsten der Fremdgruppe. Als dritte Möglichkeit konnten sie auch nicht reagieren und so beide Gruppen ums Leben kommen lassen (siehe 3.4.3 Studie 3).

Der Punkt ist der, dass das eine Mal „Europa“ als Fremdgruppe und ein andermal als ausgedehnte Eigengruppe auftritt!

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Swann und Kollegen eine neue Herangehensweise geschaffen haben, um extremes Verhalten zu erklären. Jedoch scheint diese neue Form noch nicht völlig ausgereift zu sein, da es doch einige schwerwiegende Kritikpunkte gibt.

5) Schlusswort

Bei Individuen, die angeben sich mit einer Gruppe fusioniert zu fühlen und sich als fusionierte Gruppenmitglieder wahrnehmen, ist die Bereitschaft für die Gruppe zu kämpfen oder auch für sie zu sterben größer als bei Menschen, die nicht mit der Gruppe fusioniert sind.

Eine Aktivierung, sowohl der sozialen, als auch der persönlichen Identität von fusionierten Menschen, hatte eine noch größere Bereitschaft zur Folge, da bei ihnen beide Identitäten als funktionell gleich wahrgenommen werden. (Swann et al. 2009)

Das alte Bild von Menschen, die zu extremen Verhalten neigen, muss aufgrund der gefundenen Ergebnisse neu überdacht werden. Terroristen sind weder Individuen mit einer schwachen und unsicheren Identität, noch leiden sie an einer psychischen Störung.

Menschen sind nun mal bereit für ihre Gruppe ein extremes Verhalten zu zeigen, wenn sie stark mit dieser verbunden sind und wenn sie ein herausforderndes Feedback, ihr Selbstbild betreffend, erhalten.

Zusammen unterstützen die Ergebnisse die Vermutung, dass die persönliche Identität der fusionierten Personen ausgeprägt und erhalten bleibt, wenn sie einer Gruppe beitreten. Ein Zusammenspiel der beiden Identitäten, wie es von Swann und Kollegen angenommen wird, wäre somit eine Möglichkeit extremes Verhalten zugunsten von Gruppen zu erklären.

7) Literaturverzeichnis

Foot, P. (1967). The problem of abortion and the doctrine of double effect. *Oxford Review (Trinity)*, 5, 5-15.

Gómez, Á., Brooks, M. L., Buhrmester, M. D., Vázquez, A., Jetten, J., & Swann, W. B., Jr. (2011). On the nature of Identity Fusion: Insights into the Construct and a new Measure. *Journal of Personality and Social Psychology, Advance online publication*, 1-16.

Kaplan, A. (1981). The psychodynamics of terrorism. In Y. Alexander & J. Gleason (Hsg.), *Behavioral and quantitative perspectives on terrorism* (S. 35-50). New York, Pergamon.

Polzer, J. T., Milton, L. P., & Swann, W. B., Jr. (2002). Capitalizing on diversity: Interpersonal congruence in small work groups. *Administrative Science Quarterly*, 47, 296-324.

Post, J. (1984). Notes on a psychodynamic theory of terrorist behavior. *Terrorism: An International Journal*, 7, 241-256.

Schubert, T. W., & Otten, S. (2002). Overlap of self, in-group and out-group: Pictorial measures of self-categorization. *Self and Identity*, 1, 353-376.

Swann, W. B., Jr., Gómez, Á., Dovidio, J. F., Hart, S., & Jetten, J. (2010). Dying and killing for one's group: Identity fusion moderates responses to intergroup versions of the trolley problem. *Psychological Science*, 21, 1176-1183.

Swann, W. B., Jr., Gómez, Á., Seyle, C. D., Morales, J. F., & Huici, C. (2009). Identity fusion: The interplay of personal and social identities in extreme group behavior. *Journal of Personality and Social Psychology*, 96, 995-1011.

Swann, W. B., Jr. (in press). Self-verification theory. In P. Van Lang, A. Kruglanski, & E. T. Higgins (Hsg.), *Handbook of theories of social psychology*. London. Sage.

Tajfel, H., & Turner, J. C. (1979). An integrative theory of intergroup conflict. In W. G. Austin & S. Worchel (Hsg.), *The social psychology of intergroup relations* (S. 33-47). Monterey, Brooks/Cole.

Zimbardo P. G., & Gerrig, R. (2008). Theorien des Selbst. In P. G. Zimbardo, & R. Gerrig, *Psychologie*. (deutsche Ausgabe). 531-536. München. Pearson-Studium.

